Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 4

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Trost.

Hüt wett i gern de Himmel gseh!
Doch nüt als Wulche, nüt als Schnee
Verdecked d'Sunne, 's isch en Grus,
Me trout si schier nüd us em Hus.

Gottlob, daß i mis Chindli ha!
Es macht, daß i na lache cha,
Und isch's verruße na so grau,
Sis Aeugli lüchtet himmelblau.

Martha Pfeiffer-Surber.

Schweizerland

Der Bundesrat hat an die am 7. Feb. in Lausanne stattfindende Feier des 50jährigen Bestehens des Bundesgerichtes Bundespräsident Musy und präsident Häberlin abgeordnet; an das diesjährige eidgenössische Turnfest in Genf einen Beitrag von Fr. 10,000 bewilligt und dem Kanton Bern an die Kosten von Stallbauten in Alt-Gummen, Gemeinde Hofstetten, einen Beitrag von maximum Fr. 18,300 genehmigt. —

Der endgültig bereinigte Voranschlag des Bundes für 1925 weist folgenden Abschluß auf: Totaleinnahmen Fr. 288,660,000, Totalausgaben Fr. 305,687,000, mutmaßlicher Ausgabenüberschuß Fr. 17,025,000. —

Der Bundesrat hat das Reglement für die eidgenössischen Maturitätsprüfungen genehmigt. Es werden drei Typen des Maturitätsausweises anerkannt: Typus A. entspricht einer Literarmaturität mit Lateinisch und Griechisch, Typus B. einer Literarmaturität mit Lateinisch und modernen Fremdsprachen, Typus C. einer Realmaturität. Zu den eidgenössischen Prüfungen für die medizinischen Berufsarten haben die Inhaber des Typus C. noch eine Ergänzungsprüfung aus dem Lateinischen abzulegen. —

Laut Bundesratsbeschluß wird der Uebergang zu den gesetzlichen Bestimmungen der Rekrutenaushebung nach der neuen Truppenordnung innerhalb vier Jahren bewerkstelligt. Im Jahre 1925 werden die Rekruten des Jahres 1905 und des ersten Quartals 1906, im Jahre 1926 der Rest von 1906 und das erste Halbjahr 1907 ausgehoben werden usw. je 5 Quartale, so daß 1929 die Maßnahme vollständig durchgeführt sein wird. Im gleichen Maße wird auch die Ausbildung der Mannschaften erfolgen. —

Die Trauerfeier für alt Bundesrat Decoppet fand in Bern am 16. ds. in der Kapelle des Burgerspitals statt. Vertreten waren der Bundesrat, die kantonalen, städtischen und militärischen Behörden, sowie die verschiedenen internationalen Aemter, die fremden Gesandtschaften und Konsulate. Das Leichengebet sprach Herr Pfarrer Wuilleumier, Ansprachen hielten noch Herr Bundesrat Chuard, Herr Rottner, der Vizedirektor des Weltpostbureaus und Herr Großrat Josef César, im Namen der Association Romande. Sodann wurde die Leiche nach Lausanne überführt und in der reichgeschmückten St. François Kirche aufgebahrt. Die sterbliche Hülle des Verstorbenen wurde im Friedhof von Montoie, im Familiengrabe beigesetzt. —

Im Jahre 1922 gab es in der Schweiz 2108 Ehescheidungen. Bei der Volkszählung 1920 wurden in der Schweiz im ganzen 27,363 geschiedene Personen gezählt. In den Städten sind die Ehescheidungen verhältnismäßig zahlreicher als auf dem Land. Die Ehescheidungsgründe sind der Reihe nach: Ehebruch, Nachstellung nach dem Leben, Verlassen des gemeinsamen Haushaltes, Geisteskrankheit, Säuferei und Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses. —

Nach dem statistischen Jahrbuch lebten in der Schweiz 1920 total 402,385 Ausländer, was 10,4 Prozent der Gesamtbevölkerung ergibt. Von diesen Ausländern waren 149,833 Deutsche, 57,196 Franzosen, 134,628 Italiener 3820 Engländer, 6318 Tschechen, 5069 Polen, 2682 Amerikaner. Die größten Ausländerkantone sind Zürich, Genf und Basel mit 73,820, 51,721 und 37,993 Ausländern. Der Kanton Bern hat nur 25,166 Ausländer, was im Verhältnis zu seiner Bevölkerungszahl und der großen „Fremdenindustrie" sehr wenig zu nennen ist. —

Der Kanzleisekretär Obersohn der schweizerischen Gesandtschaft in Berlin wurde wegen Unterschlagung zu 800 Mark Geldstrafe verurteilt. Er gibt sich als Opfer der Inflation aus. Zu Zeiten dieser sei er nämlich sehr gut gestanden und konnte sich dann nach Stabilisierung der Lage mit den bescheidenen Einnahmen in Goldmark nicht mehr abfinden. —

Am 18. ds. erhielt Mittelholzer in Smyrna die Erlaubnis, seinen Flug nach Persien fortzusetzen. Am 19. ds. abends erreichte er nach vierstündigem Flug und Traversierung des Marmara-Meeres Konstantinopel. Bis jetzt hat er eine Flugstrecke von 3200 Kilometer hinter sich und bleiben ihm noch etwa 2800 Kilometer bis Teheran. —

Aus den Kantonen.

Aargau. In Zofingen brach am 19. ds. um 5 Uhr früh im Kinotheater Feuer aus, das rasch auf das Nebengebäude übergriff. Mit Hilfe der Feuerwehren von Aarau und Langenthal gelang es, das Feuer zu lokalisieren, so daß nur die beiden Dachstühle abbrannten. — Im Kanton Aargau tritt die Grippe wiederum epidemisch auf, besonders in Zofingen. Der Verlauf ist in der Regel hartnäckig, doch gab es bis jetzt noch keine Todesfälle. — Der Jagdaufseher Friedrich Plüß von Murgenthal verschluckte ein Tannreis, das er bei einer Waldbesichtigung im Munde trug. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe und einer raschen Operation starb der kräftige Mann innert weniger Tage. —

Basel. Der Grenzwächter Isenring, der seinerzeit wegen Ueberschreitung der Notwehr vom Militärgericht zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden war, wurde in Berücksichtigung der besonderen Umstände zu zwei Wochen Festungshaft begnadigt. —

Solothurn. Ein Bankinstitut ist einem sicher auftretenden jungen Mann aufgesessen. Er wies eine Zessionsvereinbarung mit dem „Eidg. Bauamt St. Gallen, Bureau Bahnhofgebäude S. B. B." im Betrage von 28,700 Fr. vor und belehnte diese Gutschrift mit 7000 Fr. Erst später stellte sich heraus, daß es in St. Gallen gar kein eidgenössisches Bauamt gibt. —

Graubünden. Hier wurde das Automobilgesetz bei der kantonalen Abstimmung mit 11,594 Nein gegen 10,409 verworfen. Während Chur, St. Moritz und Arosa mit großer Mehrheit annahm, hat fast das ganze Engadin abgelehnt. —

Waadt. In Lausanne zeigte sich bei Liquidation der „Diskonto und Wechselbank A.-G.", daß das gesamte Aktienkapital in der Höhe von 3 Millionen Franken vollständig verloren ist. Den Passiven von Fr. 1,400,000 steht ein Aktivposten von Fr. 263,479 gegenüber, so daß die Gläubiger ca. 10 Prozent ihrer Forderungen erhalten dürften. Die Hauptangeklagten sind: Direktor A. Duport, der in Paris verhaftet wurde, Milan Ertschitsch in Belgrad, Direktor A. Bürgi und der Prokurist W. Kiefer.

Genf. In Genf wurde der Industrielle Fernand Ecuer wegen Urkundenfälschung und Vertrauensmißbrauch ins Gefängnis St. Antoine eingeliefert. Er fälschte als Direktor einer Fabrik die Lohnlisten und verwendete die so unterschlagenen Gelder für sich. — Im Altersasyl von Petit Saconnex starb die älteste Einwohnerin des Kantons Genf, Witwe Jeanne Blanc im Alter von 101 Jahren, 9 Monaten und 13 Tagen. — Am 19. ds. verstarb in Genf Edouard Quartier la Tente, gewesener neuenburgischer Staatsrat und Professor der Theologie an der Neuenburger Akademie. —

Neuenburg. Hier wurde ein anscheinend sehr großzügiger Hochstapler verhaftet. Er nennt sich Reymond To-

wanna, will in Kanada Medizin studiert haben, und gab sich für einen milliardenreichen Indianerprinzen aus. Der „Weiße Elch", wie er sich selbst nannte, warf das Geld mit vollen Händen hinaus, trug ein kanadisches Kostüm, das er noch von seiner früheren Tätigkeit als Filmschauspieler besaß, war angeblich mit einer „angeblichen" Gräfin Khevenhüller verlobt, und lebte von Betrügereien. In Italien allein soll er über 5 Millionen Lire erbeutet haben. Als er nach Neuenburg kam, war er übrigens ganz abgebrannt und hatte, ohne einen Rappen in der Tasche, im katholischen Spital Unterkunft gefunden.

Bernerland

Die Wirtschaftslage im Kanton Bern.

In den Mitteilungen der kantonalbernischen Handels- und Gewerbekammer kommt Herr Sekretär Dr. Rubin zum Schlusse, daß der Kanton Bern keine eigentlich leidenden Wirtschaftszweige mehr aufweist, nachdem die Uhrenindustrie und die Fremdenindustrie sich wieder erholt haben. Besonders machte sich die vermehrte Bautätigkeit geltend, was auf die verschiedenen Baugewerbe einen guten Einfluß ausübte. In der Metallgießerei hielt die Nachfrage im allgemeinen an; dank der Einfuhrbeschränkungen war die Fabrikation von Eisen-, Stahl- und Metallfabrikaten befriedigend. Das Schlossergewerbe erhielt durch die Aufträge der Schweiz. Bundesbahnen für die Elektrifikation wesentliche Verbesserung des Beschäftigungsgrades. In der Fabrikation elektrischer Apparate war der Geschäftsgang befriedigend. In der Pianofabrikation nahm das Geschäft im allgemeinen einen befriedigenden Verlauf, nur machte sich die Steigerung der Preise für Pianobestandteile und Rohmaterialien fühlbar. Bemerkt wird, daß die Preiserhöhungen für die deutschen Rohprodukte nur für das Ausland bestimmt sind, womit die deutsche Pianoindustrie in die Lage versetzt ist, im Ausland erfolgreich gegen die Konkurrenz aufzutreten. In der Holzschnitzlerei war die Lage im allgemeinen besser als im Vorjahr. Gute Dienste leisteten die Einfuhrbeschränkungen. Die Zündholzfabrikation wies im Inland einen normalen Absatz auf. Ein schwedisches Trustunternehmen hat mit hiesigen Fabriken eine Interessengemeinschaft geschlossen und steht nun im Kampfe gegen die trustfeindlichen Betriebe. Einzelne kleine Unternehmungen sollen diesem Ringen bereits unterlegen sein. Weniger günstig lauten die Nachrichten über die Schuhindustrie und das Schuhmachergewerbe, die beide kämpfen müssen. Die vier Papierfabriken des Kantons melden eine gegenüber dem Vorjahr nicht wesentliche Steigerung der Nachfrage, die auch dieses Jahr nicht eine volle Ausnützung der Anlagen gestattete. Die Ursachen liegen in dem noch immer reduzierten Papierkonsum und der Ueberproduktion. Die Schreibbücherfabrikation verzeichnete im Gebiete der Uhrenindustrie gute Nachfrage, anderorts flauen Geschäftsgang. Das Buchdruckergewerbe hat gegenüber dem Vorjahr kaum eine wesentliche Besserung im Beschäftigungsgrad aufzuweisen und verzeichnet noch immer eine beträchtliche Zahl Arbeitsloser. In der Textilindustrie war die Baumwollspinnerei im allgemeinen gut beschäftigt; die Buntweberei verteuerte vom Frühjahr bis Sommer die Produkte; einige Geschäfte meldeten eine Wendung zum Schlechten. In der Leinenweberei ging die Nachfrage mehr auf billige Ware. Die Tuchfabrikation leidet heute an Ueberproduktion, da besonders der Bedarf an Uniformtuch kleiner geworden ist. Die Kunstwollindustrie meldet andauernd schlechten Geschäftsgang. In der Strickerei blieb der Geschäftsgang ungefähr gleich wie im Vorjahr. Schlecht dagegen stand das Geschäft mit Strohhüten.

Von den verschiedenen andern Erwerbszweigen sei genannt die Cigarren- und Cigarettenfabrikation. Sie litt auch im verflossenen Jahr an Ueberproduktion, namentlich in Kopfzigarren. Der hohe Tabakzoll macht sich besonders bei den billigen Cigarettensorten bemerkbar, so daß deren Fabrikation unrentabel wird. Das Exportgeschäft liegt gänzlich darnieder. Die Ausschaltung einer Anzahl Fabriken dürfte kaum ausbleiben.

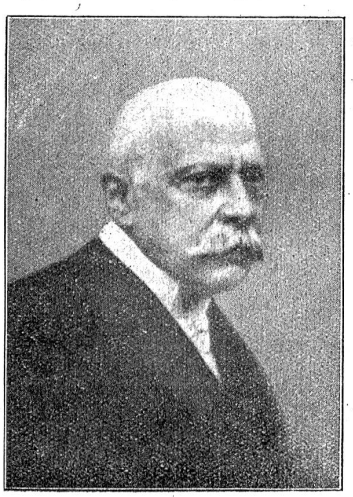
---

† Hans Gerspacher,

gew. kantonaler Inspektor in Bern.

Am 18. Dezember verschied in Bern nach langem Leiden der frühere kantonale Inspektor Hans Gerspacher, eine im Bernbiet in weiten Kreisen bekannte Persönlichkeit.

In seiner Vaterstadt Basel im Jahre 1859 geboren, genoß er dort eine vorzügliche Erziehung und Ausbildung; dankbar erinnerte er sich noch in seinen letzten Lebensjahren der schönen Jugendzeit und anschaulich und mit feinem Humor wußte er die damaligen kleinstädtischen Verhältnisse Basels zu schildern.



† Hans Gerspacher.

Eine ausgesprochene Begabung wies ihm den Weg ins Bankfach und in einer altangesehenen Basler Privatbank mit strenger Geschäftstradition erhielt Hans Gerspacher seine kaufmännische Bildung, die ihm sehr zustatten kam, als nach einer Reihe von in Bankgeschäften verbrachten Jahren der bernische Finanzdirektor Herr Scheurer Vater die Eignung des strebsamen Mannes erkannte und ihn auf dem Wege der Berufung im Jahre 1892 nach Bern brachte, wo er zunächst als Inspektor der Kantonalbank wirkte, bis ihm das verantwortungsreiche Amt eines Inspektors der Finanzdirektion übertragen wurde. In dieser Eigenschaft hatte er die Rechnungsführung der Amtsschaffnereien, der kantonalen Anstalten und anderer staatlichen Institutionen zu prüfen. Mit vorbildlicher Pflichterfüllung und strenger Rechtlichkeit waltete er seines Amtes und als er später zum Inspektor der kantonalen Rekurskommission gewählt wurde, da halfen ihm die genannten Eigenschaften in Verbindung mit seiner vornehmen Gesinnungsart die Schwierigkeiten überwinden, die naturnotwendig mit dieser exponierten Stellung verbunden waren.

Leider stellten sich schon vor einigen Jahren die Vorboten schwerer Krankheit ein und als ihn Ende Mai 1923 ein Schlaganfall aufs Krankenlager warf, sah er sich genötigt, den Rücktritt aus dem bernischen Staatsdienst zu nehmen.

Es folgten schwere Zeiten des Leidens und als in der Morgenfrühe des 18. Dezember Hans Gerspacher entschlief, mußten alle, die ihn lieb hatten, diesen Heimgang als eine Erlösung empfinden.

Am Sonntag fanden zahlreiche, von der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei veranstaltete, gutbesuchte Volksversammlungen zur Besprechung der am 1. Februar zur Abstimmung gelangenden Verfassungsrevisionsvorlage statt. Berichte liegen vor aus Bolligen, Bümpliz, Köniz, Münsingen, Lyß, Büren und Uettligen. An allen Orten wurde der Vorlage nach gehaltenen Referaten der Parteiführer einhellig zugestimmt. —

Der Vorstand des Kantonalverbandes der bernischen Schützenvereine hat sich in seiner letzten Sitzung mit den diesjährigen Schützenfesten befaßt. Mehr als ein Dutzend angemeldter Schießen wurden gestrichen oder auf später verschoben. Vor allem wurden die Landesteilschießen von Spiez, Zollikofen, Kirchberg und Moutier berücksichtigt. Nebstdem genehmigte man kleinere Ehr- und Freischießen in Lützelflüh, Zäziwil, Lengnau, Bramberg, Erlach, Cortebert und Sonceboz. Das Feldsektionswettschießen soll im ganzen Kanton wieder am gleichen Tage abgehalten werden. In Aussicht genommen ist der 10. Mai. Das nächste Kantonalschützenfest ist der Vereinigten Schützengesellschaft der Stadt Bern übertragen worden. Es soll im Sommer 1926 in Ostermundigen abgehalten werden. —

In den letzten Jahren sind im Bernerland mit Staatshilfe mehrere neue Straßen entstanden. Bekannt sind die Ausflugsziele Menziwilhöhe, Allenlüften- und Dieboldshausenhöhe, wo sich die Einwohnergemeinden Walkringen, Bechigen und Hasle die Hände reichen. Im Biembachtal in der Gemeinde Hasle

wurden seit 1904, mit einigen Unterbrechungen, eine prächtige Straße gebaut, von Hasle bis zum Farnweidli. Auch Bechigen blieb nicht zurück. Der Schulkreis Littwil hat mit Hilfe des ordentlichen und außerordentlichen Staatsbeitrages, Subventionen usw. das Straßennetz in den Jahren 1922—1924 ausgebaut und saniert. Bequem fährt man heute per Auto hinauf zur Allenlüften- und Dieboldshausenhöhe. Es bleibt noch eine kurze Strecke von den Gemeinden Bechigen und Hasle auszubauen, ungefähr 1000 Meter, und dann ist eine schöne Verbindung zwischen dem Berner Mittelland und dem Emmental durchgeführt. Auch im benachbarten Walkringen wurde eine schöne Straße gebaut, so daß die Autos und Fuhrwerke keine unebenen Straßen und schwierigen Kurven mehr zu überwinden haben. —

Das Rüttihubelbad soll durch einen gewaltigen Neubau vergrößert und verschönert werden. —

Gegenwärtig beschäftigt sich der Untersuchungsrichter von Münster mit einer im Dorfe Courchapoix ausgebrochenen Schlägerei, wobei der Gemeindepräsident von einigen jungen Burschen jämmerlich verprügelt wurde. Er mußte sofort ins Spital nach Bern verbracht werden und wird wahrscheinlich das linke Auge einbüßen. —

Vom Abendzug Chaux-de-Fonds-Biel wurde in Bözingen der 63 Jahre alte Schreiner Hirzel überfahren und getötet. Der Mann scheint freiwillig in den Tod gegangen zu sein. Ein Wegknecht hatte ihn am Nachmittag beobachtet, als er längere Zeit ob der Taubenlochbrücke hin und her spazierte und hin und wieder in die Tiefe sah. —

In Biel starb vorletzten Donnerstag der Schiffsbauer A. Gebel. Er hatte sich am Dienstag an einem Finger eine Verletzung zugezogen, die Starrkrampf hervorrief, an dessen Folgen er starb. Der Verstorbene war 35 Jahre alt und hinterläßt Frau und zwei Kinder. —

Einen guten Fang machte der Unterförster Oppliger von Aeschi am Oberfuld, indem er einen Gesellen aus dem Wallis erwischte, der vom Wallis her über die Grimsel kam, nach dem Kiental wanderte und in verschiedenen Weidhütten einbrach. Er stieg dann über den Rengg nach Oberfuld und gedachte wohl hier in den Sennhütten zu übernachten.

Stadt Bern

† Fritz Nägeli,
gew. Prokurist der Generaldirektion der Schweizerischen Volksbank.

Der am 29. Dezember 1924 im besten Mannesalter von 40 Jahren seiner Familie jäh Entrissene stammte aus einem alten Berner Geschlecht. Früh schon verlor er seinen Vater, sodaß sich die Mutter mit ihrer zahlreichen Familie einer schweren Aufgabe gegenüber gestellt sah, die sie jedoch mit nie versagender Energie und großem Opfersinn erfüllte.

Als Fritz Nägeli schulpflichtig wurde, kam er ins Burgerliche Waisenhaus, wo er eine gute Bildung und Erziehung genoß. Nachdem er noch das Städtische Gymnasium in Bern besucht hatte, trat er, kaum 16 Jahre alt, aber schon früh reif, in die Lehre bei der Eidgenössischen Bank in Bern, wo er sich durch großen

† Fritz Nägeli.

Fleiß und eine rasche Auffassungsgabe auszeichnete. Zur Erweiterung seiner beruflichen und Sprachenkenntnisse begab er sich auf das Lausanner Comptoir der Eidgenössischen Bank und verblieb dort zwei Jahre, worauf er nach Bern zurückkehrte, um eine Stellung bei der Schweizerischen Volksbank anzutreten.

Vom Wunsche beseelt, auch fremde Lande zu durchziehen und die für seinen Beruf nützliche englische Sprache zu erlernen, entschloß er sich im Jahre 1908, nach London zu gehen, wo er beim dortigen Sitz des Schweiz. Bankvereins bis 1910 tätig war.

Nach seiner Rückkehr zur Schweizerischen Volksbank wurde er bald in das Inspektorat dieses Instituts als Kontrolleur berufen. Da er in dieser Eigenschaft oft auf Reisen war, tauschte er nach Gründung eines Heims seinen Posten gegen denjenigen eines Sekretärs der Kreisbankdirektion Bern ein. Hier stellte er ebenfalls seinen Mann und es ist deshalb nicht zu verwundern, daß er für die Bekleidung eines Vertrauenspostens auf der Generaldirektion der Schweizerischen Volksbank ausersehen wurde.

Anfangs Dezember 1924 zog er sich eine Erkältung zu, die leider zu einer schweren Lungenentzündung führte, von welcher er sich trotz guter Pflege nicht mehr erholen sollte, indem er nach anscheinend gut überstandener Krisis plötzlich einer Embolie erlag. So fand eine vielversprechende Laufbahn einen jähen Abschluß.

Fritz Nägeli war einer der wenigen, von denen man sagen kann: Ein Mann, ein Wort! Wer ihm nahe stand, wußte, daß man ihm volles Vertrauen schenken durfte. Er, der scheinbar Verschlossene, besaß einen goldlautern Charakter und war stets hilfsbereit. Das Wohl seiner Familie war sein höchstes Ziel, das er durch treue Pflichterfüllung zu erreichen suchte. Neben seiner beruflichen Tätigkeit zeigte Fritz Nägeli auch viel Interesse für Sportfragen, galt er doch in seinen jungen Jahren als tüchtiger Fußballer.

Das zahlreiche Leichengeleite und die Ansprachen der Delegationen aus Bank- und Sportkreisen bewiesen, wie sehr der treue Heimgegangene beliebt war.

Als Mitglied der Schulkommission der Knabensekundarschule Bern wurde gewählt Dr. med. K. Hegi, Bern. —

Apothekerin Margaretha Theil erhält die Bewilligung zur Ausübung des Berufes in der Stadt Bern (Apotheke zum Burgerziel). —

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat den Ankauf der Gurtenbesitzung zum Preise von rund Fr. 600,000. Ferner beantragt er den Erwerb der Aktienmehrheit der Gurtenbahn. Man hat vor einiger Zeit von Bauprojekten gelesen, durch deren Verwirklichung die prächtige Aussicht vom Gurten verschandelt worden wäre. Der herrliche Aussichtspunkt soll durch die Erwerbung der Gurtenbesitzung durch die Stadt ungeschmälert erhalten werden. —

Der Berner Stadtrat hielt vorletzten Freitag seine erste Sitzung im neuen Jahre ab. Eines der ersten Geschäfte ist stets die Neubestellung des Bureaus. Der abtretende Präsident Läuffer (Soz.) warf einen Rückblick auf das abgelaufene Verwaltungsjahr, das er für die Stadt Bern als ein Jahr ruhiger Entwicklung bezeichnete. Für die Zukunft seien es hauptsächlich Verkehrsfragen, welche die Behörden beschäftigen werden, wie die Brückenfrage, die Bahnhoffrage, die Zugangsverhältnisse des Nordquartiers und anderes. Der Rat schritt dann zur Neuwahl des Präsidiums. Präsident wurde der bisherige erste Vizepräsident Müller (freis.), Beamter der Lötschbergbahn, erster Vizepräsident der bisherige zweite Vizepräsident Dr. Lüdi (B.-P.) und zweiter Vizepräsident Gerichtspräsident Witz (Soz.). Als Stimmenzähler erhielten die bisherigen Zehnder (Soz.) und Wälchli (B.-P.) ihre Bestätigung. Infolge periodischen Wechsels schieden aus der Geschäftsprüfungskommission aus die Stadträte Haller (evangelische Volkspartei), Degen (B.-P.) und Witz (Soz.). Sie wurden ersetzt durch Wirz (B.-P.), Küenzi (B.-P.) und Hartmann (Soz.). Zum Präsidenten der Geschäftsprüfungskommission wurde Rektor Bärtschi (freis.) erwählt. —

Dr. Werner Naef, Dozent an der Städtischen Handelshochschule in Sankt Gallen, wurde vom bernischen Regierungsrat als ordentlicher Professor für Weltgeschichte an die Universität Bern berufen. —

Die Stadt Bern steht heute vor Baufragen, die in architektonischer und städtebaulicher Beziehung von größter Tragweite sind, da es sich um Anlagen im Stadtzentrum handelt. Der Kasinoplatz soll in geeigneter Weise mit dem Theaterplatz verbunden werden; die Theodor-Kochergasse ist in den Kasinoplatz einzuführen, und die Bebauungsmöglichkeiten beim Gerbergraben sind

abzuklären. Hand in Hand damit geht die Frage, ob die alte Hauptwache an ihrem jetzigen Platz belassen werden kann oder ob sie um einige Meter zurückgestellt werden muß. Ueber den Wettbewerb unter bernischen Architekten, der helfen soll, diese Fragen abzuklären, haben wir bereits berichtet. Nun wird ein einfacheres, aber nicht weniger interessantes Problem beim Zeitglocken aufgerollt. Laut Publikation im „Anzeiger" soll an Stelle des aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts stammenden ehemaligen Gesellschaftshauses zu Pfistern ein Neubau errichtet werden, der die Möglichkeit gibt, die von der untern Stadt schon längst gewünschte Zeitglockenlaube anzulegen. Das Pfisterngebäude würde einem Bau weichen, der durch kleinere und gefällige Bauformen sich der Nachbarschaft anpassen würde. Die Zeitglockenlaube würde nach diesem Projekt, dessen Verfasser die Firma Widmer & Daxelhofer ist, bis zum Zwiebelngäßchen durchgeführt werden. —

Im 89. Lebensjahr starb in Bern Gottfried Farner, ehemals Sekretär, dann administrativer Inspektor auf dem Eidgen. Eisenbahndepartement und 1892 bis 1911 Vizedirektor des Zentralamtes für den internationalen Eisenbahntransport. —

Im Laufe des vorletzten Mittwochnachmittag starb infolge eines Hirnschlages Herr alt Verwalter Friedrich Schwab. Die Leitung der kantonalen Brandversicherungsanstalt übernahm er im Jahre 1890, und deren heutige Bedeutung ist mit seinem Namen aufs engste verknüpft. — Am 15. ds. morgens verschied Albert Notz, ein Mann von außerordentlicher Arbeitskraft und Energie, ein Selfmademan in des Wortes bester Bedeutung. Der Verstorbene war Seniorchef der Firma Notz & Co. in Biel und Generalvertreter für die Schweiz der schwedischen Stahlwerke Sandwiken, in industriellen Kreisen eine bekannte, hochgeschätzte Persönlichkeit. Wir hoffen, daß es uns ermöglicht werde, das Andenken der beiden verdienten Männer in den nächsten Nummern in Bild und Wort gebührend zu ehren.

Der Vorstand der vereinigten Gassenleiste der Untern Stadt versammelte sich im „Ratskeller" und behandelte verschiedene aktuelle Postulate. Der Präsident, Herr G. Stebler, orientierte u. a. über den vom Gemeinderat bereits beschlossenen Plattformbrunnen, der an den Vorbau des obersten Hauses Junkerngasse-Plattform zu stehen käme. Nicht einverstanden ist der Vorstand mit der Verlegung des althergebrachten Viehmarktes am Klösterli nach Bümpliz, nachdem vor nicht allzu langer Zeit der Platz mit namhaften Kosten neu hergerichtet wurde. Mit großer Befriedigung wurde davon Kenntnis genommen, daß die Bürgerpartei sich mit der Bildung einer Verkehrskommission für die Untere Stadt befaßt. Ihre Aufgabe wird sein, die Verkehrsverhältnisse der Untern Stadt und der anschließenden Quartiere zu besprechen und Mittel und Wege zu deren Besserung zu suchen. —

Die Ferienversorgung der Stadt Bern gibt ihren 42. Jahresbericht heraus. Ihm entnehmen wir, daß im letzten Sommer 711 Kinder, nämlich 324 Knaben und 387 Mädchen in 10 Kolonien einen kleinen Landaufenthalt genießen durften. Trotz des sehr schlechten Wetters war der Gesundheitszustand im allgemeinen sehr gut.

Die Gesamtkosten belaufen sich auf Fr. 32,894.73. Die Durchschnittskosten pro Kind und Pflegetag betragen (Aufsichtspersonal und Reisekosten inbegriffen) im Regiebetrieb Fr. 2.16, im Hotelbetrieb Fr. 3.42. Die Rechnung weist leider einen Passivsaldo von Fr. 5000 auf, verursacht zum Teil durch die Anschaffung von 52 Eisenbetten und die Verteuerung einiger Lebensmittel, z. B. Milch und Fleisch. Zu den Fr. 12,100 Subventionen und ähnlichen Beiträgen flossen als freie Gaben Fr. 10,462.52. Es sollte aber von beiden noch viel mehr sein, damit nicht Hunderte von Anmeldungen unberücksichtigt bleiben müßten. Es wurde auch dieses Jahr wieder eine Summe treuster hingebender Arbeit geleistet von Komiteemitgliedern und Leitern, die dankbare Anerkennung verdient. M. B.

Kleine Chronik

Vorträge.

Zivilbevölkerung und Giftgaskrieg.

Am 9. ds. referierte Fräulein Dr. Woker im „Daheim" vor zahlreichen Zuhörern über dieses aktuelle Thema in ausführlich anschaulicher Weise. Es ist etwas schwierig, die mannigfaltigen chemischen und medizinischen Folgerungen in fachtechnischen Ausdrücken klar zu legen. Wir begnügen uns damit, hier nur das konkret Faßliche dieser bedeutenden Arbeit wiederzugeben.

Nachdem genial veranlagte Menschen durch die Konstruktion von Aeroplanen der Kultur auf die höchste Höhe verholfen zu haben schienen, wurde diese Erfindung alsobald von gewissenlos diabolischen Geistern mißbraucht, um den Tod in wahllos meuchlerischer Weise ins Gebiet der Unbeteiligten zu tragen. Angefangen bei den einfachen Explosivstoffen fand die Technik den Weg zur Herstellung der raffiniertesten Zerstörungsgifte. — Es ist schade um die Menschen, denen nach mühsamer Entwicklung ihres Erdenlebens auf solche Art ein möglichst qualvolles Ende bereitet wird. — Wenn man bedenkt, daß 12 Kampfgasbomben genügen, um Millionenstädte wie Chicago und Berlin vollständig zu entvölkern, oder daß gasproduzierende pionierlose Flugzeuge auf drahtlosem Wege über Länder und Meere ans Ziel gelenkt werden sollen, um eine ganze im Schlachtfelde operierende Armee in undurchdringlichen Rauch einzuhüllen und hernach durch Herablassen schwerer Gase wie Chloroform, Arsen, Cyankali, Phosgen und diverse Oxyde auf trockenem Lande zu ertränken, oder daß umgekehrt, durch steigende Blausäure Menschen in höher gelegenen Positionen erreicht werden können, so kommt man zum Schluß, daß es besser wäre, wenn man dieses Zeitalter überhaupt nicht erleben müßte. Die Verheerung wird so perfid durchgreifend und gründlich sein, daß an ein Entrinnen nicht gedacht werden kann. Gibt es der Macht dieser grauenspendenden Wissenschaft etwas Wirksames gegenüberzustellen? Christus. — Eine Kommission des Völkerbundes prüft das Problem, wie die Zivilbevölkerung im Falle eines solchen modernen Giftgaskrieges zu schützen wäre. Sie gelangt vorläufig zu einem negativen Resultat, da die Gasmasken sich für die Masse und auf die Dauer als unzulänglich erweisen. — Erstens ist es schon sehr sehr schwer, eine Armee unter die Maske zu zwingen. Wie erst verhält es sich da bei der disziplinarisch ungeschulten Zivilbevölkerung, die ja auch Kinder, Frauen, Greise und Kranke in sich schließt! Die Transpiration der Haut würde durch einen kompletten Gasschutz behindert werden. Er könnte unerträglich, ja selbst todbringend werden, wie der Tod des vergoldeten Knäbleins in Mereschkowskis Werk Leonardo da Vinci beweist. — Zweitens, wenn gemischte Gase, welche den Gasschutz penetrieren, zur Anwendung gelangen, so stellt sich Niessen, Husten und Brechreiz ein, was zur Abnahme der Maske zwingt. Ferner sind diese dünnen, in feine Nebel aufgelösten Gifte außerordentlich leicht übertragbar. Sie haften an den Sohlen, an den Kleidern und kommen auf die ungeahnteste Weise fortgepflanzt nach einigen Stunden in ihrer Wirkung zum Vorschein. Dann gibt es z. B. noch flüssige Gifte, von denen ein einziges verschüttetes Tröpflein die Haut verbrennt, aber nicht nur wie eine gewöhnliche Brandwunde lokal, sondern weiterfressend. Dieses Mittel würde in erster Linie die Kinder mit ihrer zarten empfindlichen Haut treffen. Endlich käme noch eine feurige Flüssigkeit in Betracht, welche geeignet ist, unauslöschliche Brände zu verursachen.

Wenn nun diese Kampfmittel auf Kosten der Bundeskredite für Unterrichtswesen und dergleichen in Munitionsdepots bereit gestellt werden, so bedeuten sie im Sinne der Landesverteidigung einen zweifelhaften Schutz, weil solche Depots von einer Angriffsfliegerbombe oder von einem Blitzstrahl getroffen, zunächst dem eigenen Lande verhängnisvoll würden.

Also bleibt zur Rettung nur eines zu wählen: Stärkung des Völkerbundes, damit er die nötige Autorität gewinnt, um Verbote zur Herstellung dieser Produkte, sofern solche der Industrie für friedliche Zwecke nicht unbedingt notwendig sind, in Kraft treten zu lassen. Ueberhaupt im Sinne der Humanität gemeinsame radikale Abrüstung in allen Ländern.

Frau Dr. Leuch dankte im Namen des Verbandes für Frauenstimmrecht der Sprecherin für ihre wertvollen Ausführungen. Mg.

Vortragsankündigung.

Montag den 26. Januar 1925, abends 8¼ Uhr, hält Herr Professor Dr. Robert Faesi aus Zürich auf Veranlassung der Freistudentenschaft Bern im Großratssaal einen Vortrag über das Thema: Der Heilige in der modernen Dichtung.

Berner Konzerte.

Das Volkskonzert vom letzten Samstag brachte als Einleitung Schumanns Es-dur-Symphonie zu Gehör. Heitren Stimmungen entspringend (hierin durchaus rheinländisch empfunden) weist sie in der Entwicklung des machtvoll breiten 1. Satzes bald Stellen auf, die mit Reflexionen beschwert sind. Aehnlich auch die andern Sätze: Der klangreiche, kontrapunktisch belebte langsame Mittelsatz wirkte langatmig, der vierte zeigte das gleiche Bild des in selbstquälerischem Bohren und Brüten befangenen Menschen. Erst der letzte Satz brachte einige Erlösung mit seiner Finalestimmung.

Welch weiter Weg von Schumann zu Kaminsky! Dort eine Landschaft in Dämmerfarben, mit schleichenden Nebeln, schleichenden Flüssen, deren Wasser grau aufschimmert, wie geschmolzenes Blei, — hier grelles Licht, Lärm, Leben, Gelächter, — ein Bild von überschäumender Kraft! Eine Fülle von prachtvollem Klang, von üppiger Polyphonie (die gelegentlich ins Banale überzuspringen sich nicht scheut, oft auch äußerlich wirkt) Dazu äußere Mittel: Klavier als Orchesterinstrument benützt, Orchesterinstrumente solistisch verwendet. Die Wiedergabe durch unser Orchester und seinen Dirigenten Albert Nef verdient uneingeschränktes Lob.

Lorenz Lehr entwickelte im Dvorakkonzert seinen gewohnten schönen Ton und große technische Bravour. Mit feinem Geschick und Temperament hielt er die markanten rhythmischen Figuren des Schlußteils fest und wetteiferte in der Wärme der Kantilene mit Eugen Kremer, dem für seine Solostellen besonderer Dank zufällt.

Der IV. Kammermusikabend vom 20. Januar vermittelte ein Werk, das so außerhalb den Rahmen der gewöhnlichen Veranstaltungen gehört, daß es verdient hätte, allein gespielt zu werden: Bruckners Streichquintett in F-dur. Der ergreifende Wohllaut, das Erdentrückte, die Inbrunst dieser Tonsprache hat die Weihe des Himmels. Das spürten unsere Kammermusiker, die sich der rührenden Schönheit mit Hingabe widmeten. Ueber die einzelnen Sätze des Quintetts zu sprechen erübrigt sich, das Ganze war eine Offenbarung.

Das Streichquintett von Mozart in C-moll (Köch. Verz. 406) geleitete uns von der Bruckner'schen Himmelsbläue wieder zurück in das Diesseits. Auf das rhythmisch straff gespannte Einleitungsallegro folgte ein seelenvolles Andante, das sich gern in die dunkle Klangpracht der untern Saitenlagen versenkt, ein Menuett, in dem die kanonische Verkoppelung viel Mutwillen treibt, ein Finale voll blitzender Gedanken! Ein echter Mozart, reich ausgestattet mit all dem Charme seiner Kunst und prachtvoll gespielt! Die Herren Alphonse Brun, Walter Garraux, Hans Blume, Lorenz Lehr und Walther Geiser dürfen auf diesen Abend stolz sein.

Konzert Adele Bloesch-Stoecker. Als eine glänzende Geigerin erwies sich in ihrem Konzert vom 18. Januar im Großratssaale Adele Bloesch-Stoecker. Verriet der Vortrag der Sonate in A-dur von Händel und des Regerschen Praeludiums in A-moll Wärme und feines Stilempfinden, so zeigte die Bewältigung der folgenden, eminent schwierigen Werke (Sonate e-moll für Violine allein von Max Reger, vier Paganini-Capricen und ungarisches Konzert von Joachim, 1. Satz), daß die Künstlerin auch nach der technischen Seite hin jeder Aufgabe gewachsen ist; in dieser Hinsicht war das Joachimkonzert geradezu eine Meisterleistung. Saubere Geläufigkeit der Finger, absolut reine Intonation, Beherrschung des Bogens und (nicht zu vergessen bei den gehäuften Schwierigkeiten des Joachimkonzertes) durchhaltende physische Kraft, endlich die Hauptsache: dies alles im Dienste einer hoch entwickelten, musikalischen Intelligenz und eines durchgebildeten Geschmackes! Hoffentlich wird der Geigerin, die sich am letzten Sonntag mit dem Notbehelf der Klavierbegleitung abfinden mußte, die Genugtuung, das ungarische Konzert demnächst mit Orchster zu spielen!

Die Künstlerin und ihr ausgezeichneter Partner am Flügel, Fritz Brun, wurden mit großem Beifall geehrt. C. K.

Im 6. Symphoniekonzert der Bernischen Musikgesellschaft,

am Dienstag den 27. Januar, kommen folgende Werke zur Aufführung: Ernst Krenek: II. Concerto grosso, op. 25 (Erstaufführung); Mozart: Ouverture zu „Figaros Hochzeit"; Beethoven: Arie der Leonore aus Fidelio" und Schönberg: Drei Lieder für Sopran mit Orchester aus op. 8 (ebenfalls Erstaufführung). Solistin ist Colette Wyß (Basel). Die Leitung des Konzerts hat Dr. Fritz Brun. Die konzertmäßige Hauptprobe findet am Montag den 26. Januar (ebenfalls um 8 Uhr abends im großen Kasinosaal) statt. Der Besuch dieser Konzerte sei bestens empfohlen.

Der Lehrergesangverein Bern

hat das Programm seines diesjährigen Hauptkonzertes, das er Sonntag den 25. Januar, nachmittags 3½ Uhr, im großen Kasinosaal veranstaltet, ohne Ausnahme aus der à capella-Kirchenmusik alter und moderner Meister gewählt und ihm dadurch einen einheitlichen Charakter gewahrt. Daß eine dadurch mögliche Monotonie vermieden werde, dafür sorgt außer der Eigenart jeder Komposition auch die mannigfaltige Zusammensetzung der ausführenden Chöre: vier-, sechs- und achtstimmige Gesänge wechseln mit Kompositionen für Männerchor und Halbchor, die Berner Singbuben werden beigezogen, und schließlich fehlt auch die begleitende Orgel nicht. Von den Meistern des 16. Jahrhunderts treffen wir den Amsterdamer Jan Sweelinck mit dem 134. Psalm, Giov Gabrieli mit dem mächtigen Doppelchor „Jubilate Deo" und Palestrina mit einem „Sanctus" für Knabenstimmen. Das 17. und das 18. Jahrhundert sind vertreten durch Ant. Lotti („Crucifixus"), J. S. Bach (Motette für Doppelchor, Knabenstimmen und Orgel) und Schubert steht im Programm mit seinem prachtvollen 23. und mit dem 92. Psalm. Brahms bereichert das Konzert durch zwei „Marienlieder", und Reger als der modernste unter den aufgeführten Komponisten entzückt mit zwei tiefempfundenen Chören „Nachtlied" und „Morgenlied". Das ganze Konzert gewinnt an Bedeutung durch die Mitwirkung des berühmten Münchner Baritons Heinrich Rehkemper, der Arien und Lieder von Händel, Schoeck, Courvoisier und E. Graf hören läßt. Münsterorganist Ernst Graf spielt einleitend die Tripelfuge in Es-Dur von Bach; die Klavierbegleitung im 23. Psalm hat Fräulein K. v. Grünigen übernommen. — Der Vorverkauf ist der Musikalienhandlung Krompholz, Spitalgasse, übergeben. W. H.

Bazar für unsere Vögel.

Samstag den 17. Januar veranstalteten die Damen der Sektion Bern der Schweiz. Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz im „Maulbeerbaum" einen Bazar, dessen Reinertrag zugunsten unserer gefiederten Freunde verwendet werden soll. Tagsüber boten sich dem Besucher die an solchen Veranstaltungen üblichen Gelegenheiten zu Freude und Genuß; den Abend füllten eine Filmschau exotischer Tiere und ein Liederkonzert, gegeben von Frau Bertha Althaus-Widmer und ihrer Singschule, in welchem die Künstlerin selbst durch einige Gaben erfreute und in dem Herr Ernst Kappeler als Pianist wirkte, angenehm aus. Anschließende Tanzbelustigung beglückte nicht nur, sondern half auch die Kasse füllen. Mg.

Fußball. — Sonntag, 18. Jan. 1925.

Der letzte Sonntag war für unsere Berner Klubs ein Großkampftag. Der F. C. Bern war in Basel und hatte sich dort mit dem F. C. Old-Boys zu messen. Die Berner haben von Anfang an überlegen gespielt und von neuem ihren Ruf einer hervorragenden Mannschaft bestätigt.

Der F. C. Young-Boys hatte den aufstrebenden F. C. Aarau auf dem Spitalacker als Gegner. Schon das total versumpfte Terrain ließ nicht ein schönes Spiel erwarten. Trotzdem war die große Zuschauermenge auf die Rechnung gekommen. Das Spiel zeigte viele schöne Momente. Der F. C. Aarau war überlegen, speziell die Stürmerlinie, die hohes Können und Durchschlagskraft verriet. Bei den Young-Boys happerte es im Sturm und am Centre-half.

F. C. Bern—F. C. Old-Boys 2 : 0.
F. C. Young-Boys—F. C. Aarau 1 : 2.

B. H.

Verschiedenes

Die Schweizerische Vereinigung für Krebsbekämpfung

zeigt gegenwärtig in Bern im Konferenzsaal der Französischen Kirche ihre Wanderausstellung über die Krebskrankheit. Sie besitzt ein großes Anschauungsmaterial: Tabellen, Karten, Photographien und farbige Bilder, Röntgenphotographien, Wachsmodelle und anatomische Präparate.

Sie alle geben uns ein Bild von den furchtbaren Verheerungen, die der Krebs — ganz besonders auch in der Schweiz — anrichtet. Unser Vaterland steht nämlich in der Krebssterblichkeit unter den europäischen Staaten an zweiter Stelle, wird nur durch Dänemark überholt.

Der Krebs kann jeden Körperteil heimsuchen, selbst Lippen, Nase, Zunge, doch gibt es gewisse Krebserkrankungen, die häufiger als andere auftreten, so z. B. die des Magens, der Speiseröhre, der Brust, der Gebärmutter, des Darmes. Auch stellen sich manche zahlreicher bei Männern, andere bei Frauen ein, so z. B. treten bei Männern Magen-, Speiseröhren- und Kehlkopf- und Mastdarmkrebs häufiger auf als bei Frauen, während diese öfters von den übrigen Darmkrebserkrankungen, sowie von Gallenblasenkrebs befallen werden.

Den Besuchern der lehrreichen Ausstellung werden Merkblätter überreicht, die Aufschluß erteilen über Erscheinung und Behandlung des Krebses und dringend raten, sich bei den ersten Anzeichen unter ärztliche Behandlung zu stellen.

Der höchste Wolkenkratzer der Welt.

In dem New Yorker Stadteil Manhattan soll ein Wolkenkratzer gebaut werden, der alles übertrifft, was auf diesem Gebiete bisher in New York geleistet worden ist. Das geplante Gebäude, mit dessen Errichtung demnächst begonnen werden soll, wird 38 Stockwerke höher sein als das Woolworth-Gebäude, das bisher den Höhenrekord hielt. Es wird auch den Eiffelturm in Paris an Höhenmaß übertreffen. Die Spekulation beschäftigt sich eifrig mit dem genauen Bauplatz des geplanten Hausungetüms. Doch ist das Geheimnis bisher nicht gelüftet worden. Die New Yorker Presse ist von dem Plane keineswegs entzückt, sondern eher der Ansicht, daß das Höhenprofil von New York durch die bisherigen Wolkenkratzer bereits genügend verunstaltet sei.

Das Kirchlein Uttigen.

Ueber die Geschichte des Kirchleins Uttigen schreibt das „Oberländer Tagblatt": Das Kirchlein verbrannte anno 1538, also im 16. Jahrhundert und wurde wegen geringem Kirchensatz von der Kreuzkirche in Thun, die die Kollatur besaß, nicht wieder aufgebaut. Den dortigen Bewohnern erteilte man den Rat, sich einer Nachbarkirche anzuschließen. Als Ersatz für den weitern Kirchgang wurde ihnen eine Matte, ein Feld, geschenkt, das bis auf den heutigen Tag „Kirchenmatte" genannt wird. In der Folgezeit schloß sich dann Uttigen der Kirchgemeinde Kirchdorf an, entrichtete in Kirchdorf einen Sechstel an die jährlichen Betriebskosten, aber nie eine bezügliche Einkaufssumme. Als dann 1871 durch die internierten Franzosen die Kirche in Kirchdorf in Flammen aufging und man zum Aufbau einer neuen schritt, wurden endlich, nach mehr als 300 Jahren, die Einkaufsverhältnisse mit Uttigen geregelt. Uttigen bezahlte eine einmalige Summe von Fr. 1000 in jährlichen Quoten von Fr. 100 bis zur völligen Tilgung. Zugleich wurden die jährlichen Betriebskosten nicht mehr althergebrachtem Usus gemäß, sondern im Verhältnis zu der Steuerkraft von den einzelnen Einwohnergemeinden der Kirchgemeinde getragen.

An Stelle des 1538 abgebrannten Kirchleins wurde dann 1828 ein Schulhäuschen erstellt, das 1873 wegen Bau eines größeren abgebrochen und nach Ostermundigen verkauft wurde, wo es heute noch steht und von der dortigen Station aus gesehen werden kann, erkenntlich an der Form eines sogenannten französischen Dachstuhls.

Gerüchte.

Frühling ist zwar lang noch nicht
Ringsherum auf Erden,
Dennoch scheint die ganze Welt
Schon verrückt zu werden.
Tagesblätter sind schon voll
Mit Alarmgerüchten:
Die von da und dort und hier
Allerlei berichten.

Wrangel-Armee steht bereit,
Rußland anzugreifen,
Großfürst braucht ihr aus Paris
Grad nur noch zu pfeiffen.
Zita ist im Auto nach
Budapest geflogen:
Kommt mit großer Heeresmacht
Gegen Wien gezogen.

Monarchisten rühren sich
In den deutschen Landen,
Bilden auf dem Bodensee
Gut beritt'ne Banden.
Mussolini wird gestürzt
In den nächsten Stunden:
Herr Salandra hat den Rank
Eben jetzt gefunden.

Kari Moor, der lange war
Nicht zu eruieren,
Soll als „Tscheka-Hauptagent"
Derzeit acquirieren.
Dies und manches and're auch
Kann man täglich lesen:
Zeitungsentenzucht ist scheint's
Dies Jahr gut gewesen.

Hotta.

* Frau und Haus *

Etwas vom Suppenkochen.

Will eine junge Hausfrau ihrem Eheliebsten ein gutes Süpplein kochen und ist sich nicht recht klar, was für eins, so schlägt sie einfach das Kochbuch oder vielleicht eine selbstangelegte Sammlung „erprobter Rezepte" auf und wählt das Passendste aus der großen Anzahl des darin Gebotenen. Wir sind prächtig versehen mit Kochbüchern heutzutage.

Und doch gibt es eine Art von Suppenkochen, die man nicht so leicht aus Kochbüchern lernt: das Herstellen von Restensuppen. Und doch sind gerade Restensuppen eine wahre Annehmlichkeit für die Hausfrau und für deren Familie. Der Hausfrau, besonders derjenigen, die ein paar Kinder, also einen gutbesetzten Tisch hat, gestatten sie, reichliche Portionen zu kochen, ohne das leidige Aufwärmen, und der Familie ersparen sie das oft nicht willkommene Restenessen und verhelfen ihr zu wohlschmeckenden Suppen. Auch geben sie manchem, das sonst unmöglich genossen werden könnte, ich denke an Bratengarnitur und Aehnliches, eine nützliche Verwendung.

„Es kehrt alles in der Suppe wieder," spottet der Schalk. „Es kehrt alles in der Suppe wieder," denkt die Hausfrau, wenn sie nach dem Mittagessen die Speisen von den Porzellanplatten auf die Restenteller bringt und ins Fliegenhaus versorgt. Es gibt Leute, die einen wahren Schrecken vor Restensuppen haben, einen berechtigten Schrecken; denn, was sie an solchen bisher kennen gelernt haben, ist nicht gerade appetitanregend: eine Brühe, in welcher ganze Stücke Gemüse und Kartoffeln herumschwimmen, womöglich noch in Gesellschaft langer Lauchteile, die sich einem um die Zunge winden. Nein, nein, eine feine Restensuppe ist glatt und gebunden wie eine Einlaufsuppe, sodaß nicht leicht erraten werden kann, woraus sie hergestellt wurde.

Was alles kann zu Restensuppen Verwendung finden? Sozusagen jeder Gemüserest (daß Sauerkraut und ähnliches nicht in Frage kommt, fällt wohl jeder Frau ein, auch möchte ich bemerken, daß Rübli allein eine süßliche Suppe geben, die nicht jedem schmeckt), jedes Gemüsebrühwasser, übriggebliebene Kartoffeln, Resten von Reis, Gries, Mais und Hafer, sofern sie ungesüßt sind.

In welcher Form kommen die Sachen zur Verwendung? Nachdem sie mit wenig Wasser aufgewärmt worden sind, werden sie durch die Hackmaschine gelassen oder durchs Haarsieb getrieben. Ein Beispiel: Es steht uns zur Verfügung Bratenknochen, Bratengarnitur, ein Rest Lauchgemüse und Kartoffeln und etwas Lauchbrühe. Beizeiten setzen wir die Knochen mit dem nötigen Wasser aufs Feuer und stellen sie dann in die Kochkiste. Dann wiegen wir eine Zwiebel und das zur Verfügung stehende Suppengrün ganz fein und bereiten die Gemüse- und Kartoffelresten samt der Bratengarnitur so zu, wie oben angegeben wurde. Nun wird Fett in die Pfanne gebracht, das gewiegte Suppengrün gedämpft unter Beifügung von etwas Mehl, das Gemüsepuree darunter gemischt und alles abgelöscht mit der vorhandenen Lauchbrühe und dem Knochenwasser. Nachdem die Suppe aufgekocht hat, kann sie bis zur Anrichtezeit in die Kochkiste gebracht werden. Vor dem Anrichten gibt man ihr die Würze bei, die einem genehm ist. —

Hat man Resten von Saucengemüsen, so braucht die Suppe natürlich weniger Mehl zum Binden, und kann man Milchgries oder ähnliches beifügen, u. U. braucht es gar keines. Mit Spinatresten mische ich nicht gerne etwas anderes als reichlich Zwiebeln und Suppengrün, das ich mit sehr wenig Mehl dämpfe und richte dann die Suppe über wohlgeklopftes Eigelb an. Blumenkohl-Restensuppe steht Käse und etwas Muskatnuß als Würze sehr wohl an. Wer Liebhaber von Bouillonwürfeln ist, wird solche in die eine oder andere Suppe gerne auflösen.

Hausfrauen, die es bis jetzt nicht getan, sich aber von nun an der Mühe unterziehen wollen, Restensuppen herzustellen, werden staunen, wie viel Abwechslung sie bieten können und wie oft eine schmackhafte Suppe den Hausherrn oben am Tisch schmunzeln machen wird.

Ich sagte weiter oben, eine gute Restensuppe sei glatt und gebunden, nach unserer privaten Bezeichnung „sauber". „Sauber" dürfen aber noch andere Suppen sein; für alle diejenigen, die man nicht richten kann wie Bouillon und Hafer'chleim soll man Zwiebeln, Lauch, Sellerieblätter ꝛc. fein wiegen und dämpfen und die Wurzelgemüse wie Sellerieknollen und Rübli hobeln; dann verkocht alles fein, und bei Tisch ist kein schräges Kindermäulchen zu sehen wie etwa dort, wo man alles nur unzerkleinert hineingibt.

B. M.